

Räume zwischen Globalisierung und Anthropozän

Ein geosozilogischer Impuls

Markus Schroer

»Nie kommt man an ein Ende mit dem Raum.
Man spricht immer nur von ihm und in ihm.
Nie verlässt man ihn. Wo sollte man auch hingehen, frage ich Sie?«
(Michel Serres 1974, S. 93)

Ausgangspunkt

Den vollmundigen Verabschiedungen des Raums, der Orte und der Grenzen in den dominierenden Globalisierungserzählungen konnte von Anfang an entgegengehalten werden, dass es sich beim Phänomen der Globalisierung keineswegs um einen umfassenden Prozess der Enträumlichung, Entgrenzung und Entterritialisierung handelt, sondern »um die Frage nach den räumlichen Organisationsformen sozialer Beziehungen« (Berking 2006, S. 7). Statt ein Ende des Raums, der Geographie und der Entfernungen zu verkünden, weil die Zeit über den Raum gesiegt hat und sich die Menschheit inzwischen auf einer zusammengeschrumpften Erdkugel befindet, auf der jeder jeden ohne geographische Hindernisse erreichen kann, ist von sozialtheoretisch informierten Raumtheorien die »Rekonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozeß« (Berking 1998) bzw. die »Neukonfiguration von Räumen« (Schroer 2006, S. 223) in den Blick genommen worden: Ein umfassendes Vorhaben, das im Rahmen des Berliner Sonderforschungsbereichs 1265 Refiguration von Räumen inzwischen systematisch in Angriff genommen worden ist¹: »Mit

1 Die Stoßrichtung der Überlegungen ist dabei durchaus unterschiedlich. So ist früh bemerkt worden, dass es sich bei Martina Löws Raumsoziologie eher um eine voluntaristische, bei meiner eigenen dagegen eher um eine realistische handelt (vgl. Fischer 2009, S. 401, Fn. 47). Von dieser Differenz ausgehend haben sich beide Perspektiven zwar weiter in verschiedene Richtungen bewegt, werden aber nach wie vor zusammengehalten durch das zwar nicht gemeinsam, durchaus aber übereinstimmend verfolgte Ziel, Raum zu einer Grundkategorie soziologischen Denkens und Forschens zu machen. Martina Löw gebührt dabei das gar nicht hoch genug zu schätzende Verdienst, das trotz mancherlei Vorarbeiten nur einen Spalt

dem Begriff der Refiguration wollen wir die Aufmerksamkeit auf die Räumlichkeit der Gesellschaft und ihre Veränderung lenken.« (Knoblauch und Löw 2021, S. 29) Erklärtes Ziel des SFB ist die Entwicklung einer raumsoziologisch fundierten Theorie sozialen Wandels.

Wenig Beachtung haben in diesem Rahmen bisher die Herausforderungen gefunden, die seit einigen Jahren unter dem Stichwort »Anthropozän« intensiv diskutiert werden (vgl. Horn und Bergthaller 2019). Von einer posthumanistischen und vitalmaterialistischen Geosozio­logie (Schroer 2022) aus gesehen erweist sich das menschengemachte Zeitalter ebenso als Bestätigung wie als Anlass für eine umfassende Neuausrichtung der Soziologie, die natürlich auch Auswirkungen auf das Verständnis von Raum haben muss. Aufgrund der bisher noch kaum erfolgten Auseinandersetzung mit dem neuen Erdzeitalter, das insbesondere auch eine Herausforderung für die räumliche Organisation des Sozialen impliziert, möchte ich im Folgenden das Experiment wagen, die von Seiten des SFB vorgeschlagenen Raumfiguren aus der Perspektive meiner Geosozio­logie zu kommentieren. Die von mir eingenommene geosozio­logische Perspektive versteht sich dabei sowohl als Teil der »geographische[n] Wende der Sozial- und Kulturwissenschaften« (Berking 1998, S. 383) als auch als Annäherung an die Geologie (vgl. Bjornerud 2022), deren zentrale Erkenntnisse über »die Erde als Raum des Lebens« (Schroer 2022) für die Auseinandersetzung mit dem Anthropozän unerlässlich sind. Die damit in Angriff genommene Ausweitung der soziologischen Denkzone impliziert eine systematische Hinwendung zu nichtmenschlichen Lebewesen wie Pflanzen und Tieren, die an der Konstitution von Räumen einen gehörigen Anteil haben, der in raumsoziologischen Untersuchungen bisher aber noch zu wenig Berücksichtigung gefunden hat.

Leben im Anthropozän – Geosozio­logische Konsequenzen

Das Leben im Anthropozän räumt mit vielen vertraut gewordenen Denkgewohnheiten auf, die insbesondere in der westlichen Kultur oder der als globaler Norden bezeichneten Weltregion seit langem etabliert und institutionalisiert sind. Dazu gehört vor allem die strikte Trennung von Natur auf der einen, Gesellschaft und Kultur

geöffnete Tor zur Raumsoziologie so weit aufgestoßen zu haben (Löw 2001), dass seither noch manch weiterer Stoßtrupp hindurch gelangen konnte, sodass es nunmehr weit offen steht für alle weiteren Bemühungen um den Ausbau einer umfassenden Raumsoziologie. Dass sich die »Raumsoziologie in den vergangenen Jahren als eigenständiges Forschungsfeld etabliert« (Güntner und Hamedinger 2020, S. 474) hat, ist zu einem Großteil zweifellos dem anhaltend intensiven Engagement Martina Löws an ihren Wirkungsstätten Darmstadt und Berlin und ihrem dort jeweils vorgefundenen wie selbst geschaffenen Umfeld zu verdanken.

auf der anderen Seite, so als handle es sich dabei um zwei grundlegend verschiedene Bereiche ohne Übergänge. In der Raumsoziologie hat diese Denkweise dazu geführt, den physischen streng vom sozialen bzw. kulturellen Raum zu scheiden.² Dieser Logik folgend sollten Sozial- und Kulturwissenschaften stets nur für den sozialen bzw. kulturellen Raum zuständig sein, weil nur dieser als von Menschen gemacht galt, während der physische Raum als unabhängig von menschlichen Tätigkeiten und von sich aus existierend interpretiert und von der soziologischen Welt ausgeschlossen wurde.³ Damit ist es nun vorbei. Der Mensch hat die Erde als Raum des Lebens in einem solchen Ausmaß verändert und nach seinen Interessen umgewälzt und umgestaltet, dass nunmehr auch der physische Raum in weiten Teilen als menschengemacht anzusehen ist. Auch der als Teil der Natur verstandene physische Raum kann damit nicht mehr länger als einfach gegeben angesehen werden – sei es im Sinne der Schöpfungsgeschichte oder der Evolutionstheorie –, sondern ist ein von menschlichen Erzeugnissen vielfältig durchsetzter und angereicherter Raum, der bis in die Sedimente der Erdkruste hinein deutliche Spuren menschlicher Aktivitäten aufweist.⁴ Über diesen vom Diskurs um das Anthropozän betonten Aspekt hinaus, kann mit dem von mir vorgeschlagenen Begriff des Vitalozäns auch auf die mehr als menschlichen Akteure aufmerksam gemacht werden, die ebenfalls Räume hervorbringen, bauen und verändern (Schroer 2022, S. 133ff., S. 258ff., S. 586ff.). Statt die Trennung von Natur und Kultur weiterhin künstlich aufrecht zu erhalten, gilt es in diesem Sinne ihre vielfältigen und engen Verbindungen und Verflechtungen zu »Naturkulturen« (Haraway 2016, S. 27) nachzuverfolgen.

Sobald der Fokus auf die neu zu denkenden Räume gerichtet wird, die aus der engen Verbindung von Natur und Kultur resultieren, bietet sich aus geosoziozoologischer Sicht wie kein anderer der aus verschiedenen Traditionen stammende Begriff des Lebensraums an (vgl. Schroer 2022, S. 133ff.), um das vielfältige Zusammenspiel von Raum und Leben (Brandstetter et al. 2010) zu untersuchen. Mit seiner Hilfe kann auch der fundamental anthropozentrischen Ausrichtung der Soziologie im Sinne des Posthumanismus und Neomaterialismus entgegengearbeitet werden,

-
- 2 In der Geografie entspricht dies in etwa der strikten Arbeitsteilung zwischen Physischer Geografie und Humangeografie, die aktuell durch den Versuch einer mehr als menschlichen Geografie (Steiner et al. 2022) an Bedeutung verliert.
 - 3 Stellvertretend für viele findet sich eine explizite Aufgabenbestimmung der Soziologie dieser Art bei Leopold von Wiese: »Der soziale Raum ist das Universum, in dem sich die sozialen Prozesse abspielen. Er ist vom physischen Raume zu unterscheiden. Auch dieser in Teilausschnitten wahrnehmbare Raum ist für das gesellschaftliche Leben von großer Bedeutung. Er ist aber selbst kein Gegenstand soziologischer Forschung.« (1993, S. 110)
 - 4 Dass die Entscheidungskommission der Geologie inzwischen zu dem Ergebnis gekommen ist, dass die Nachweise nicht ausreichen, um von einem neuen Zeitalter zu sprechen, das Anthropozän genannt werden kann, macht die zahlreichen Befunde keineswegs zunichte, die für eine solche Bezeichnung seit Jahrzehnten gesammelt worden sind.

die beide für eine systematische Berücksichtigung auch pflanzlicher und animalischer Akteure plädieren. Raum vom Leben aus zu denken bedeutet, mehr als nur menschliche Lebewesen in den Blick zu nehmen, wenn es um den Kampf um die Bewohnbarkeit der Erde geht. Der vom physischen Raum abstrakt unterschiedene soziale Raum wird dagegen stets aseptisch insofern gedacht, dass er als von Menschen für Menschen konstruiert vorgestellt wird, während andere Lebewesen in ihm keinen Zugang erhalten. Dabei sind in allen Räumen stets andere als nur menschliche Lebewesen anzutreffen. Selbst in denjenigen, für die ein immenser Aufwand betrieben wird, um sie von der Kontamination mit nichtmenschlichen Lebewesen reinzuhalten: In den Reinraumlaboren und den Raumkapseln der Astronaut:innen insbesondere, aber auch in menschlichen Wohn- und Körperräumen. Das ehrgeizige Bestreben, die von Menschen bewohnten Räume im Sinne der im Laufe der Zivilisationsgeschichte immer schärfer gefassten Hygienevorschriften von anderen Lebewesen frei zu halten, weist eine deutliche Parallele zu den Anstrengungen auf, die unternommen werden, um den menschlichen Körper vom Kontakt mit unerwünscht auf und in ihm siedelnden Kleinstlebewesen abzusichern, was sich zwar schon grundsätzlich als Illusion erweist, weil der menschliche Körper nicht nur einer Vielzahl von Bakterien, Viren, Pilzen, mitunter auch Flöhen, Läusen und Würmern Wohnraum bietet, sondern auch aus mindestens so vielen menschlichen wie nichtmenschlichen Zellen besteht: »Mein Fleisch ist von verschiedenen Schwärmen bevölkert, durch sie konstituiert.« (Bennett 2020, S. 186) Das in weiten Teilen der Sozialwissenschaften immer noch aufrecht erhaltene Bild eines gegenüber seiner Umgebung weitgehend isoliert gedachten Individuums haben diese Einsichten jedoch bisher kaum erschüttern können. Nun mag man es im Sinne eines eher reduzierten Verständnisses von den Aufgaben der Soziologie zwar ablehnen, in sozialen Zusammenhängen vom Mikrobiom eines jeden Menschen zu sprechen. Aber die Beschränkung der Wahrnehmung auf das mit bloßem Auge Sichtbare verhindert die Berücksichtigung wirkmächtiger Aktivitäten von Klein- und Kleinstlebewesen. Spätestens die Corona-Pandemie hat mehr als deutlich werden lassen, wie sehr unser gesamtes Leben von mit unseren Sinnen nicht wahrnehmbaren Akteuren abhängt. Das freiwillige wie unfreiwillige Zusammenleben menschlicher und nichtmenschlicher Lebewesen zeigt eindrücklich, dass Räume und Körper sehr viel weniger isoliert, abgeschlossen und rein gedacht werden können, als dies zumeist geschieht: »Jeder Teil meines Körpers, meiner Nische, meines Territoriums ist von anderen besetzt, zu meinem Vorteil wie zu meinem Nachteil.« (Latour 2021, S. 150)

Der Begriff des Lebensraums kann in dieser Ausrichtung dazu dienen, dem auch im SFB zugrunde liegenden konstruktivistischen Raumverständnis ein vitalmaterialistisches Raumverständnis entgegenzusetzen, das es sich zur Aufgabe macht, über materiale, also sicht-, fühl- und betretbare Räume nachzudenken und dabei mehr als nur menschliche Akteure als raumbildende Kräfte systematisch zu berücksichtigen (vgl. Schroer 2022, S. 258ff.).

Kommunikativ-konstruktivistische Raumfiguren – geosozologisch überschrieben

Der Arbeit des SFB liegt ein programmatischer Text von Martina Löw zugrunde, der das gesamte Vorhaben theoretisch umreißt und somit als Gründungsmanifest gelesen werden kann (Löw 2020). Darin werden – in Abgrenzung zu anderen Heuristiken – vier zentrale Raumfiguren vorgestellt, die ich im Folgenden aus geosozio- logischer Sicht kommentieren bzw. überschreiben möchte.

Territorialraum

Der Territorialraum wird von der Initiatorin des SFB vor allem mit dem von Norbert Elias beschriebenen Staatsbildungsprozess, aber auch im Sinne Erving Goffmans als zu schützender persönlicher Raum verstanden. Zudem wird daraufhingewiesen, dass Territorialkonzepte sowohl innerhalb des Städtebaus mit ihrer Logik des Zonierens als auch bei Giorgio Agambens Thematisierung der für die Moderne typischen Lagerbildung zum Tragen kommen. Keine Erwähnung findet dagegen die ethologische Herkunft des Begriffs, obwohl sie auch für Goffmans Interaktionstheorie, die er nicht zufällig »Interaktionsethologie« (Goffman 1974, S. 10) nennt, eine bedeutende Rolle spielt. Auch die nicht erwähnten Poststrukturalisten Gilles Deleuze und Félix Guattari kennen keine Scheu, sich intensiv mit der biologischen Verhaltensforschung auseinanderzusetzen, um im Durchgang durch diese ihre eigene Vorstellung von Territorialität zu präsentieren, die für das Nachdenken über neue Raumfigurationen gerade dann viele Anregungen beinhaltet, wenn keine vorschnelle Festlegung darüber erfolgen soll, ob diese sich im Zuge fortschreitender oder abklingender Globalisierungsprozesse herausbilden. Denn Territorien werden von den beiden Autoren nicht im Sinne einer ursprünglich gegebenen Raumzugehörigkeit gedacht. Vielmehr geht es ihnen um den dynamischen Prozess der Besetzung und Aneignung sowie des Auflörens und Verlassens von Territorien, von De- und Reterritorialisierungen. Es überrascht, dass im SFB dagegen Territorium und Deterritorialisierung gegenübergestellt werden (vgl. Knoblauch und Löw 2021, S. 34), statt die von Deleuze und Guattari beschriebene Dynamik von De- und Reterritorialisierung aufzugreifen, denn deren Konzept würde die Vorstellung eines stabilen und starren Territoriums mit uneinnehmbaren Grenzen gerade verhindern, was der Intention des umfassenden Forschungsvorhabens durchaus entsprechen könnte. Territorien einzunehmen, zu markieren und zu verteidigen, aufzugeben und zu verlassen, begreife ich im Anschluss an Deleuze und Guattaris Überlegungen als vitale Geopraxis alles Lebendigen. Das Territorialisieren kann nicht allein für rein menschliche Aktivitäten reserviert, sondern muss als eine artenübergreifende Praktik verstanden werden (vgl. Serres 2009; Schroer 2022, S. 365ff.). Der Mensch kann dabei in der Tat als »ein raumgreifendes Lebewesen« (Brantz 2022, S. 42) be-

schrieben werden. Aber er greift niemals nach einem unbelebten und leeren Raum, sondern nach einem immer schon besiedelten. Insbesondere dort, wo Raum vom Leben aus gedacht wird, ist diese Erkenntnis noch präsent. So heißt es bei Karl Jaspers (2013, S. 344): »Seinen Lebensraum ergreifend, ist Dasein ein Sichstärken im Niederringen und Aneignen anderen Lebens.« Und Georges Bataille schreibt: »Die Menschen begnügten sich nicht wie die Bäume oder die geflügelten Tiere damit, bis dahin freie Räume zu besetzen. Überdies gab es bei ihrem Auftauchen keinen Raum, der nicht bis zum Rand mit Leben gefüllt gewesen wäre.« (2001, S. 296) Die von Menschen geschaffenen Räume stoßen also auf von menschlichem wie nicht-menschlichem Leben bereits besetzten und genutzten Raum, was vom maschinellen Ausheben einer Baugrube für ein Bauvorhaben bis zur Kolonialisierung ganzer Länder nachgezeichnet werden könnte. Es gehört zu den Leben verachtenden Strategien der Landnahme, längst besiedelte Räume als leer und unbewohnt darzustellen. Insbesondere auf einer Erde, in der bewohnbare Lebensräume immer knapper zu werden drohen, stehen »geosoziale Konflikte« (Latour 2018, S. 92) und »geo-social class struggles for territory« (Schultz 2023, S. 98) auf der Tagesordnung, in denen um wertvolle natürliche Ressourcen hart gekämpft wird. In diesen Konflikten, die aus dem Kampf um die Aneignung und Verfügungsgewalt über einen Raum erwachsen, stehen sich verschiedene Nutzungsinteressen oftmals unversöhnlich gegenüber. Wenn sich die Raumansprüche unterschiedlicher Kräfte nicht friedlich lösen lassen, entstehen regelrechte »Geographien der Gewalt« (Korf und Schetter 2015), »Schlachtordnung[en]« (Latour und Schultz 2022, S. 13) und neue »Kriegslandschaften« (Lewin 1982 [1917]). Aus der Perspektive der Geosozioologie müsste in diesem Sinne immer auch nach der gewalttätigennahme des Raums, nach den Widerständen, auf die Raumaneignungen mitunter treffen, und nach den ungleich verteilten Möglichkeiten, Räume aufbauen und aneignen zu können, gefragt werden. Verschiedene menschliche und nichtmenschliche Akteure sind nicht in gleicher Weise in der Lage, Räume anzueignen, umzumodeln und zu behaupten. Die dafür erforderliche Geomacht ist ungleich verteilt.

Während der Ausgangsbeschränkungen in der Zeit der Corona-Pandemie ließ sich beobachten, dass die menschlich dominierten Räume in Städten nur so lange menschlich dominiert sind, wie Menschen sich regelmäßig in ihnen aufhalten. Ihre Dauerbenutzung lässt sich damit auch als der Versuch einer fortwährenden Besetzung dieser Räume verstehen, die ansonsten sehr schnell von anderen Lebewesen eingenommen und umgenutzt werden. Das einmal eroberte Gebiet muss demnach fortwährend in Besitz genommen werden, soll es nicht von anderen okkupiert werden. Territorialität hat offenbar immer etwas mit der Einnahme und Verteidigung von Räumen zu tun, selbst wenn sie nicht dauerhaft, sondern nur temporär bewohnt oder gar mobil sind (das Auto des Menschen, das Schneckenhaus der Schnecke). Gleichzeitig besteht die Neuorganisation der Räume unter den Bedingungen des Anthropozäns gerade darin, zu begreifen, dass die Aufrechterhaltung lebens-

werter Territorien von den Beiträgen anderer Lebewesen abhängig ist, und es insofern niemals um komplette Schließungen der Lebensräume gegenüber überwiegend als feindlich angenommenen Außeneinflüssen gehen kann, sondern um die Suche nach möglichen Bündnissen, Kohabitationen und Kooperationen über Artengrenzen hinweg.

Ort

»Ort« lässt sich auf vielfältige Weise denken (vgl. Schroer und Wilde 2010). In Löws Vorschlag wird die Bedeutung des »Ortsraums« historisch hergeleitet und anschließend einerseits als eine gefährdete Residualkategorie vorgestellt, weil Globalisierung den Ort in einer vergleichbaren Weise zu gefährden scheint wie die Systemimperative die Lebenswelt nach Habermas' Zeitdiagnose in seiner Theorie des kommunikativen Handelns. Andererseits wird einkalkuliert, dass gerade die Gefährdung auch zu einer Wiederbelebung des Ortes führen könnte. Eine genauere Charakterisierung des Ortes wird damit von der zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklung abhängig gemacht und insofern offen gehalten für verschiedene Möglichkeiten, die sich in Zukunft noch herauskristallisieren könnten. Eine kategoriale Begriffsbestimmung wird damit eher vermieden. Eine solche findet sich aber etwa bei dem amerikanischen Philosophen Edward S. Casey, der auf die anhaltende Bedeutung von Orten verweist, die aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht zum Verschwinden gebracht werden können, weil »wir nicht nur an Orten, sondern aus ihnen sind. Menschliche Wesen – und andere Wesen auf der Erde – sind unausweichlich ortsgebunden. Mehr noch als Erdlinge, sind wir Ortlinge« (Casey 2003, S. 62, Hervorh. i. Orig.). Die Ortsgebundenheit unterliegt damit keinen Zyklen der Bedeutsamkeit bzw. Unbedeutsamkeit in sich verändernden gesellschaftlichen Verhältnissen. Sie ist vielmehr unhintergebar. Das In-der-Welt-Sein ist demnach immer auch ein »Am-Ort-Sein« (2003, S: 59), was nicht nur für den Menschen, sondern auch für andere Lebewesen gilt – ein für den Umbau der Soziologie zu einer mehr als menschlichen Geosozilogie wichtiger Zusatz. Caseys Bestimmung des Ortes lässt sich gut mit Bruno Latours Einlassungen über die »Erdverbundenen« (2018, S. 101) in Einklang bringen, die er ebenfalls als ortsgebunden begreift, wobei jedoch stärker auf den Boden (»terra«) abgehoben wird als bei Casey. Anders als bei diesem gilt die Erdverbundenheit auch nicht für ausnahmslos alle Menschen, da sich ein Teil der Menschheit von der Erde auf radikale Weise abzuwenden versucht. Privat finanzierte Weltraumflüge auf der Suche nach Alternativen zur Erde können dabei als radikalste Form der Erdflucht und Verweigerung von Ortsbindung angesehen werden. So lange die Versuche nicht fruchten, die Erde endgültig zu verlassen, wird durch eine exzessiv nomadische Lebensweise und ein Offshore-Leben Ortung und Verortung zu verhindern versucht: Ein Leben im – nur scheinbar paradoxen – hypermobilen Luxus-Wartestand! (vgl. Schroer 2022, S. 437ff.).

Entscheidend für Latour ist zu sehen, dass der Ort hier nicht als der »kleine Bruder« des Raumes bzw. als Miniaturausgabe des gerne als komplexer gedachten Raumes vorgestellt wird, der oftmals für den Makrobereich des Sozialen steht, während der Ort als lokalräumliche Einheit des Mikrobereichs gilt. Statt ihn als kleinformatig, überschaubar und begrenzt festzulegen, geht es Latour vor allem um die Nachverfolgung all der materiellen »Verbindungen, Kabel, Transportmittel, Vehikel, die Orte miteinander verknüpfen« (Latour 2007, S. 304). Eine Maßstabsvergrößerung vom lokalen Ort zum globalen Raum ist dabei ausgeschlossen: »Es gibt keinen Ort, von dem man sagen könnte, er sei nicht-lokal. Wenn etwas ›delokalisiert‹ wird, so heißt das, daß es von einem Ort an einen anderen Ort gebracht wird, nicht von einem Ort an keinen Ort.« (2007, S. 309f., Hervorh. i. Orig.) Orte sind dabei aber niemals der Ursprung, da sie immer schon von anderen Orten »gerahmt und lokalisiert« (2007, S. 338) werden: »Kein Ort ist beherrschend genug, um global zu sein, und kein Ort ist selbstgenügsam genug, um lokal zu sein.« (2007, S. 352) Alles Globale lässt also ebenso wenig seinen lokalen Status jemals hinter sich wie das Lokale vor dem Globalen gänzlich verschont bleiben kann. Es ist vielmehr immer schon von einem Mischungsverhältnis (vgl. Schroer 2008) auszugehen, das die Reinheit des Lokalen oder Globalen gerade nicht vorsieht. In Latours Perspektive wird der Raum der Orte gerade nicht sukzessive abgelöst durch einen Raum der Ströme, wie es tendenziell bei Manuel Castells der Fall ist. Latour entkommt mit seiner Konzeption vielmehr klassischen Konnotationen von Ort und Raum, weil er auch dieser Dichotomie durch den Nachweis der sich gegenseitig durchdringenden Größen entgeht. Lokal verhaftet zu sein, ist dabei ebenso wenig mit »provinziell« gleichzusetzen wie global mit »kosmopolitisch« assoziiert werden kann. Die wirkmächtige Globalisierungserzählung handelt vom Nomaden als Held einer idealen Lebensform. Doch der von Ort zu Ort rastlos umherziehende Nomade mag zwar in rascher Folge die Orte wechseln und sich an keinen dauerhaft binden. Er entkommt aber keineswegs der existenznotwendigen Anwesenheit an Orten, auch wenn sie in knapper zeitlicher Abfolge aufgesucht und wieder verlassen werden (vgl. Schroer 2019, S. 167ff.). Aber ob nun dauerhaft oder vorübergehend: In keinem der Fälle befindet man sich weitgehend isoliert an einem neutralen Ort, der keine Auswirkungen auf den Bewohnenden oder Besuchenden hätte: »Sich an einem Ort aufhalten, das bedeutet dabei auch, dass man ›mit etwas handelt‹: mit den Anderen desselben Ortes, ebenso wie mit dem Mineralischen, Pflanzlichen und Tierischen, das diesen Ort zu dem macht, was er ist, Ergebnis eines Sediments.« (Maffesoli 2018, S. 83, Hervorh. i. Orig.) Um dem Ort im Zeitalter des Anthropozäns bzw. Vitalozäns (Schroer 2022, S. 586ff.) gerecht zu werden, bedarf es der systematischen Berücksichtigung all der Lebewesen, die an einem Ort versammelt sind, weil sie alle – wenn auch nicht in gleichem Maße – darüber mitbestimmen, welches Geschehen an diesem möglich oder eben nicht möglich ist. Deshalb sind Konflikte und Kämpfe um die angemessene Nut-

zung des Ortes und die Zusammensetzung der sich hier versammelnden Kollektive vorgezeichnet.

Der geosozilogische Blick auf den territorialen Lebensraum ist durch seine intensive Berücksichtigung umkämpfter Räume vor einer in der Soziologie weit verbreiteten irenischen Lesart des Lebens gefeit. Die auch in Löws Raumsoziologie dominierende Vorstellung von der Friedfertigkeit von Konflikten, die eher als Konkurrenz denn als Kampf gedacht sind, resultiert offenbar aus dem zutreffend beobachteten

»kognitivistischen Überhang des nach Löw für alle Raumbildungen zentralen Prozesses der (subjektiven) Syntheseleistung. Die Synthese des Raumes zu einer Ganzheit erscheint als eine vorwiegend vom Bewusstsein vollzogene Leistung eines wahrnehmenden, vorstellenden und erinnernden Subjekts. Löw gewinnt mit diesem Theoriebaustein zwar die Vorstellung davon, dass sich an konkreten Orten mehrere (subjektiv je anders synthetisierte) Räume überlagern können (so mag etwa ein öffentlicher Platz mit Treppen und Geländern gleichzeitig ein ›Flanier- und Aufenthaltsort‹ und ein ›Skater-Parkour‹ sein); gleichzeitig aber erscheinen Räume dadurch auf seltsame Weise immateriell, also als etwas, dass [sic!] vorwiegend in den Köpfen der Menschen existiert. Somit stellt sich die Frage, wie die Materialität in der relationalen Raumkonstitution besser berücksichtigt werden kann.« (Knoblauch und Steets 2021, S. 138)

Mit einer angemessenen Berücksichtigung des Materiellen, wie es Latour mit »terra« sowie den vielfältigen Transport- und Verbindungsmitteln beschreibt, kann dagegen kaum darüber hinweggesehen werden, dass die verschiedenen Nutzungen eines öffentlichen Platzes mit Treppen und Geländern nicht unbedingt friedlich nebeneinander koexistieren, sondern Raumnutzungskonflikte evozieren, die durchaus auch zu gewalttätigen Konfrontation verschiedener Gruppen führen können, wie – selbst ganz anthropozentrisch gedacht – an den täglichen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Verkehrsteilnehmer:innen in Großstädten (Auto-, Fahrrad-, Skateboard- und Rollstuhlfahrer:innen sowie Fußgänger:innen) beobachtet werden kann. Die öffentlichen Wege und Plätze in dicht besiedelten Metropolen sind ein stark umkämpfter Raum. Trotz der Erwähnung von Konflikten scheint mir dieser Aspekt sowohl in den theoretischen Überlegungen als auch in den empirischen Einzelstudien des SFB bisher noch zu wenig Berücksichtigung zu finden. In der Publikation »Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen« gibt es jedenfalls kaum Beiträge dazu.

Bahnenraum

In der hochindustrialisierten Moderne finden sich Menschen zumeist in bereits gebauten Räumen vor. Um von einem zum anderen Gebäude zu gelangen, werden in

der alltäglichen Praxis eigens dafür vorgesehene Wege eingeschlagen. Trotz der bereits gebahnten Wege, wird diesen jedoch nicht ausnahmslos nur gefolgt. Vielmehr werden auch alternative Wege eingeschlagen, die sich zu einer neuen Bahn verfestigen können. Statt etwa den gepflasterten Gehweg rund um die unbebaute Brache in einer Stadt zu benutzen, wird quer über das kleine Stück Wildnis in der Stadt gelaufen und damit ein Trampelpfad gebahnt, der sich durch nachahmende Benutzung von Mensch und Tier und deren sich wiederholende Begehung sukzessive als Weg etablieren kann. Während Straßen, Bahnstrecken, Bürgersteig und Fahrradwege für die dauerhafte Nutzung zahlreicher Menschen eigens geplant und erbaut werden, entstehen Feldwege und Trampelpfade durch wiederholte Benutzung ohne festgelegten Plan. Dabei kennt nur die gebaute Wegstrecke den Verschleiß und die dadurch erforderlich werdende Notwendigkeit der Erneuerung. Die ungeplanten und unbefestigten Wege erhalten sich dagegen durch Benutzung und wandeln sich bei Nichtbenutzung wieder in die ursprüngliche Fläche zurück. Es gibt damit selbst in nach rationalen Gesichtspunkten umfassend durchgeplanten Städten Nischen unkontrollierter Bewegungen durch »unwegsames Gelände«.

Bei Bahnenräumen ließe sich auch an die zahlreichen von Tieren gegrabenen Tunnel und Tunnelsysteme denken, die zur wiederholten Benutzung angelegt werden. Zu Recht wird im Umfeld des Themas »Tiere und Raum« (Ullrich 2014) inzwischen von »Architektieren« gesprochen, um der weithin immer noch unterschätzten Komplexität von tierischen Bauten gerecht zu werden (vgl. Schroer 2022, S. 258ff.). Wie schon bei Vitruv nachgelesen werden kann, ist der Ursprung der Architektur offenbar kein menschlicher. Vielmehr ahmen Menschen schon mit ihren ersten Behausungen die bauenden Aktivitäten vieler Tiere nach (vgl. Schroer 2022). Von hier aus beginnt eine Geschichte, die in der heutigen Baubionik eine konsequente Fortsetzung findet. Die dabei eingesetzten Baumaterialien und gebauten Formen finden ihr Vorbild in der tierischen Architektur. Statt sich kategorial von der Natur abzusetzen, wie es vor allem für die moderne Architektur und Städtebauweise typisch ist, wird hier der Schulterschluss mit ihr gesucht. Passend dazu werden Städte inzwischen als Multispecies bzw. *Animalesque City* (Coccia 2022) vorgestellt, um dem vielgestaltigen Aufenthalt anderer als nur menschlicher Lebewesen in den Städten auch begrifflich gerecht zu werden.⁵ Die Anwesenheit von Pilzen, Pflanzen und Tieren in der Stadt ist eigentlich kaum zu übersehen, kann aber auch, weil als irrelevant erachtet, aus sozial- und kulturwissenschaftlichen Zusammenhängen ausgeschlossen werden, wenn man in traditionell humanistischer Manier weiterhin den Menschen allein als Garant des Sozialen ausmacht und in den Mittelpunkt des sozialwissenschaftlichen Forschens stellen will. Eine fragwürdige Einschränkung des

5 Zu einer Erweiterung der Stadtsoziologie im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour vgl. Jessica Wilde 2021.

Gegenstandsbereichs der Soziologie, die schon Thomas Luckmann (1980) zu Recht problematisiert hat.

In Löws programmatischem Aufsatz wird der von Gerhard Vinken entwickelte Bahnenraum zum einen als Ergebnis der von Landvermesser:innen, Abenteuer:innen und Forscher:innen unternommenen Reisen gefasst. Aus der vielfachen Benutzung der von diesen »Mobilitätsspionieren« (Bonß et al. 2004) gebahnten Wege entwickelte sich sukzessive ein Bahnenraum, so die Annahme. Zum anderen wird diese Raumfigur im planerischen Sinne von den Stadtentwürfen Le Corbusiers aus gedacht.⁶ Die gewachsene Struktur der Stadt mit ihren spezifischen Orten wird dabei dem Verkehr untergeordnet, für dessen reibungsloses Funktionieren Straßen, Trassen und Bürgersteige gebaut werden, die die am Reißbrett entstandene Umgestaltung des urbanen Raums in »formal und funktional differenzierte Zonen« (Löw 2020, S. 156) miteinander verbinden können sollen. Aber auch Schiffs- oder Flugrouten werden als Beispiele für Bahnenräume angeführt, die »im bewussten kommunikativen Handeln wie auch als inkorporiertes kommunikatives Tun« (2020, S. 158) entstehen. Aus einer neomaterialistischen Perspektive ergibt sich diesbezüglich die Frage, ob bei Flug- und Schiffsrouten im Medium Luft und Wasser von der Herausbildung von Bahnenräumen, denen wiederholt gefolgt wird, gesprochen werden kann. Angesichts der Aufgaben, denen Navigator:innen regelmäßig nachkommen müssen, ergeben sich Zweifel:

»Jeder Navigator muss die Geschwindigkeit einschätzen, die Richtung und die Kraft des Windes, den Kerosinverbrauch, die Verflachung der Erde zwischen den Polen etc. Für diesen einen Flug – heute und unter diesen Bedingungen – gibt es nämlich immer nur eine optimale Route. Auf dem Meer muss der leitende Offizier die Winde und die Strömungen berechnen, er muss den Wetterbericht lesen und ihn einkalkulieren und er muss den Stand des Meeres und die Höhe der Wellen, all die Fluten, welche die Routen einengen und die Matrosen ermüden, einschätzen.« (Serres o.J., S. 3)⁷

Anders als die auf der Erde erbauten Autobahnen, Straßen und Bahnstrecken, die einer dauerhaften und – sofern das technische Gerät dafür zur Verfügung steht – nahezu voraussetzungslosen Nutzung für viele offen stehen, sind die Flug- und

6 Typisch für einen radikalen Modernisierer wie Le Corbusier ist dabei die Überhöhung menschlicher und die Abwertung tierischer Fähigkeiten, wenn die übersichtliche funktionale Stadt mit dem geradeaus schreitenden Menschen und das unübersichtliche Gassengewirr früherer europäischer Städte auf die planlosen Zick-Zack-Bewegungen des Esels zurückgeführt werden. (vgl. Le Corbusier 2015 [1925], S. 5f.)

7 Die im deutschsprachigen Raum viel zu wenig rezipierte materialistisch ausgerichtete Kommunikationstheorie von Michel Serres hält gerade auch im Hinblick auf die Bahnenräume eine Fülle weiterer Anregungen bereit.

Schiffsrouten für jede einzelne Reise erneut festzulegen, weil ihre Nutzung sehr viel abhängiger von ständig wechselnden Umweltfaktoren bleiben. Mit Goffman lässt sich dies aber auch anders und wohl eher im Sinne der Forscher:innengruppe sehen: »Verkehrswege gibt es in der Luft, zu Lande, auf dem Wasser, unter der Wasseroberfläche, auf Skipisten und demnächst, daran kann kein Zweifel bestehen, im Weltraum.«⁸ (Goffman 1974, S. 27)

Der Bahnenraum ist – im Vergleich mit den in der Forschungsliteratur weit verbreiteten Begriffen des Territoriums, des Ortes und des Netzes – zweifellos die Raumfigur mit dem höchsten Neuigkeitswert. Er weist zwar einige konzeptionelle Ähnlichkeiten mit dem hodologischen Raum (gr. *hodos*, Weg) Kurt Lewins und Jean Paul Sartres auf (vgl. Bollnow 1989, S. 191ff.), doch das Bemühen, dieser psychologischen und phänomenologischen Tradition gerade nicht zu folgen, ist deutlich zu erkennen.

Netzwerkraum

Das Netzwerk ist zweifellos eine der meistgebräuchlichen Bezeichnungen für kleinere und größere soziale und technische Einheiten bis hin zur »Netzwerkgesellschaft« (Castells 2001). Das Verschwinden des Einkaufsnetzes aus dem Arsenal der Dinge des täglichen Bedarfs (Wieprecht und Skuppin 2010, S. 66f.) hat dem Aufstieg der Netz- und Netzwerkbegrifflichkeit jedenfalls keinen Abbruch tun können. Für eine mehr als menschliche Soziologie ist das Denken in Netzen und Netzwerken schon deshalb attraktiv, weil damit die Unterscheidung von Natur und Kultur unterlaufen werden kann, denn »vernetzen« ist ein basaler modus operandi von Natur wie Kultur« (Böhme 2003, S. 590). Das Netz – mit seiner sowohl technischen als auch natürlichen Genese – wird damit zur idealen und stichwortgebenden Begriffskomponente für die Akteur-Netzwerk-Theorie, die den Natur-Kultur-Dualismus grundsätzlich infrage stellt und sich damit einreihet in die gleichlautenden Bestrebungen von Neomaterialismus und Posthumanismus. Doch diese Ansätze bilden offenkundig nicht die vom SFB gewählte theoretische Grundlage, wenn das Netzwerk als eine der zentralen Raumfiguren ausgewiesen wird. Hier wird vielmehr auf Manuel Castells rekuriert, den die vermehrte Präsenz von Netzwerken zur Zeitdiagnose der »Netzwerkgesellschaft« (Castells 2001) veranlasst hat. Demnach lebt die überwältigende Mehrheit der Menschen zwar nach wie vor an Orten. Doch von hier aus können sie kaum sehr viel mehr tun als dabei zuzusehen, wie die entscheidenden Funktionen und Kräfte der Gesellschaft einen »Raum der Ströme/space of flows« (2001) konstituieren, der nur mehr von den Eliten bewirtschaftet und bewohnt wird. Castells berücksichtigt in seinem

8 In aufschlussreicher Weise macht Goffman den Vorschlag, »Fortbewegungseinheiten [...] nach der Dicke ihrer äußeren Schicht zu unterscheiden« (1974, S. 27).

umfassenden Entwurf die Abhängigkeit der Ströme von einer funktionierenden Infrastruktur, wenngleich vor allem die Verbreitung des Netzwerks der Informations- und Kommunikationstechnologien im Fokus steht. Netzwerke insgesamt können jedoch nur schwerlich gänzlich immateriell gedacht werden. Hochtechnisierte Gesellschaften verfügen über eine netzwerkartig aufgebaute Infrastruktur, deren einzelne Netze miteinander in Verbindung stehen und Knoten bilden und etwa, wie oben bereits ausgeführt, Orte miteinander verknüpfen können. Für Latour besteht die Leistung des Netzwerkbegriffs genau darin, »daß er leicht materiell zu fassen ist [...]; daß er die Aufmerksamkeit auf Flüsse richtet, ohne daß das Fließende, das sich Fortbewegende mit dem verwechselt wird, was die Fortbewegung erlaubt« (Latour 2014, S. 70). Ein Netzwerk bringt stets eine überraschende Vielzahl unterschiedlichster Elemente zusammen: »Die Gasleitungen [...] bestehen nicht aus Gas, sondern aus Stahlrohren, aus Pumpstationen, aus internationalen Verträgen, aus russischen Mafias, aus in den Permafrost eingerammten Bohrgestängen, aus frierenden Technikern, aus ukrainischen Politikern.« (2014., S. 71) Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei die Verknüpfungs- und Übersetzungsleistungen, die von unterschiedlichen Akteuren jeweils erbracht werden, um ein Netzwerk, das immer im Werden begriffen ist, aufbauen zu können. Es ist wiederum Michel Serres, der in seiner Kommunikationstheorie auf die Untrennbarkeit von Natur und Kultur aufmerksam macht: »Während unsere zweifellos künstlichen Netzwerke den ganzen Erdball zu umfassen beginnen, entdecken wir gleichsam im Gegenzug, dass der reale, materiale, physikalische Erdball sich durch Botschaften und Boten konstituiert, entwickelt und austariert, als bildete auch er ein riesiges Kommunikationssystem.« (Serres 2005, S. 120f.)

Wer in Zeiten des Anthropozäns über Netzwerke spricht, kann auch die ökologischen Netzwerke kaum mehr länger ignorieren, wobei etwa das *wood wide web*, das jenseits populärer Überhöhungen eine solide wissenschaftliche Grundlage aufweist (Castro-Delgado et al. 2020; Kohn 2023), nur ein Teil des »Lebensnetzes« (Moore 2020) ist, das die gesamte Erde überzieht.

Nicht nur die Raumsoziologie, die Soziologie allgemein ist dazu aufgerufen, ihren Blickwinkel auf das erdumspannende, stets im Werden befindliche Lebensnetz zu richten und dabei das Mehr-als-Menschliche, das Vitale und Materielle in der Theorieproduktion systematisch zu berücksichtigen (vgl. Tsing 2013; Hoppe 2022; Seyfert 2022). Doch der Raumsoziologie drängt sich eine solche Erweiterung ihrer eigenen Denkzone in besonderem Maße auf, geht es in Zukunft doch vor allem um die Frage, wo und mit wem wir auf einem beschädigten Planeten, auf dem die Zonen der Bewohnbarkeit knapper werden, zusammen leben werden.

Fazit

Der Beitrag sollte zeigen, wie sich die vom Forschungskreis um Martina Löw erarbeiteten Raumfiguren aus geosozilogischer, und damit aus vitalmaterialistischer und posthumanistischer Sicht, anreichern und modifizieren ließen im Sinne der Geological-, Material-, Vital-, Animal-, Plant- und Nonhuman-Turns (vgl. Bonneuil 2015; Hoppe und Lemke 2021; Delitz et al. 2018; Ritvo 2007; Haas 2022, Grusin 2015), die allesamt für den umfassenden Umbau der Sozial- und Kulturwissenschaften stehen, der angesichts der Globalen Erwärmung und der fundamentalen ökologischen Katastrophen des Anthropozäns auf der Tagesordnung steht. Über diese Vorschläge für eine andere Ausrichtung der einzelnen Raumtypen hinaus wäre auch die Klassifikation selbst zu problematisieren, die sich als Alternative zu vielen anderen bereits vorliegenden Vorschlägen begreift. Auf der einen Seite gehört die Erarbeitung von Taxonomien, Typologien und Tabellen zweifellos zum Grundbesteck wissenschaftlicher Praxis. Auf der anderen Seite aber gibt es eine aktuell zunehmende Sensibilität gegenüber dieser Art von Ordnungsversuchen, da ihr heuristischer Charakter über die Zeit oftmals schnell verloren geht. Die zunächst als vorläufig angenommene Hilfskonstruktionen, die Max Weber als »Idealtypen« bezeichnet und mit »Nothäfen« verglichen hat, können sich unter der Hand in perfekt ausgebaute Häfen verwandeln, hinter deren Mauern man sich schon bald so behaglich eingerichtet hat, dass man sie gar nicht mehr verlassen mag. Da immer weiter nach Plausibilitäten für die einmal erarbeitete Klassifikation gesucht wird, drohen Alternativen zunehmend aus dem Blick zu geraten. Gegen solche Verfestigungen von Klassifikationen bis hin zu kompletten Denksystemen, die sich mehr und mehr als unumstößliche Wahrheiten präsentieren, hat die Lebensphilosophie von Friedrich Nietzsche über Henri Bergson und Georg Simmel bis Michel Maffesoli (vgl. Delitz et al. 2018) stets rebelliert mit dem Hinweis auf die Dynamik des Lebens, die zweifellos auch wissenschaftlich eingeholt werden muss – etwa durch eine steti-ge Überprüfung des begrifflichen Handwerkszeugs auf dessen hinreichend offenen und flüssigen Gebrauch. Die neomaterialistischen und -vitalistischen Denkbewegungen unserer Tage, als deren Teil sich auch meine Geosozilogie begreift, suchen nach Verwandtschaften, Verknüpfungen und Vermischungen in der Vielfalt des Lebendigen und hegen dabei ein gewisses Misstrauen gegenüber vorgefertigten Kategorien, die oftmals mehr an die Wirklichkeit herangetragen werden, statt sie aus dieser zu generieren. Typologien sollten also als immer wieder aufs Neue zu bildende Hilfskonstrukte und nicht als das auf Dauer gültige Endergebnis angesehen werden, das fortan als das feststehende Untersuchungsraster für die weitere Forschung fungiert, dessen Gültigkeit aber nicht mehr infrage gestellt und eigens überprüft wird. Zu bedenken bleibt also stets, dass jede Klassifikation auf »einschläferndes Schubladendenken« (Serres 2005, S. 57) hinauslaufen kann. Will man auf Klassifikationen aber dennoch nicht gänzlich verzichten, wofür es gute Gründe geben mag,

gilt es doch zumindest sehr wachsam zu sein gegenüber ihren geradezu chronischen Verfestigungstendenzen. Die Öffnung tradierter Modelle gegenüber anderen Lebewesen erschüttert aktuell manch etabliertes Kategoriensystem bereits in seinen Grundfesten und schafft somit die Möglichkeit für die Erschließung von Zusammenhängen, welche durch die dem Kategoriensystem inhärenten Unterscheidungen und Grenzziehungen bisher verdeckt geblieben waren. Gerade die Raumsoziologie, die sich über den Vorwurf der Raumvergessenheit gegenüber der Soziologie insgesamt konstituiert hat, sollte sich vor einer zu starken Engführung ihres Themengebiets hüten, wenn sie in Zukunft nicht der Geographie-, Material-, Tier- und Pflanzenvergessenheit bezichtigt werden will. Mit der Berücksichtigung all dieser Faktoren entsteht allerdings eine ungeheure Fülle an neuen Aufgaben, die die Beantragung eines weiteren Sonderforschungsbereichs allemal rechtfertigen würden.

Literatur

- Bataille, Georges (2001): *Die Aufhebung der Ökonomie*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Bennett, Jane (2020): *Lebhaftes Materie. Eine politische Ökologie der Dinge*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Berking, Helmuth (1998): »Global Flows« and »Local Cultures«. Über die Rekonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozess. *Berliner Journal für Soziologie*. 3, S. 381–392.
- Berking, Helmuth (2006): Raumtheoretische Paradoxien im Globalisierungsdiskurs. In: Berking, Helmuth (Hg.): *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 7–22.
- Björnerud, Marcis (2022): *Zeitbewusstheit. Geologisches Denken und wie es helfen könnte, die Welt zu retten*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Böhme, Hartmut (2003): Netzwerke. Zur Theorie und Geschichte einer Konstruktion. *Zeitschrift für Germanistik*. 13(3), S. 590–604.
- Bollnow, Otto Friedrich (1989): *Mensch und Raum*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bonneuil, Christophe (2015): The Geological Turn. Narratives of the Anthropocene Turn. In: Hamilton, Clive/Bonneuil, Christophe/Gemene, François (Hg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis. Rethinking Modernity in a New Epoch*. London: Routledge, S. 17–31.
- Bonß, Wolfgang/Kesselring, Sven/Weiß, Anja (2004): »Society on the Move«. Mobilitätsspionierte in der zweiten Moderne. In: Beck, Ulrich (Hg.): *Entgrenzung und Entscheidung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 258–280.
- Brandstetter, Thomas/Harasser, Karin/Friesinger, Günther (Hg.) (2010): *Ambiente. Das Leben und seine Räume*. Wien: Turia + Kant.
- Brantz, Dorothee (2022): (Co)Habitation. Eine historische Perspektive. *Arch+. Zeitschrift für Architektur und Urbanismus*. 247, S. 42–47.

- Casey, Edward S. (2003): Vom Raum zum Ort in kürzester Zeit. Phänomenologische Prolegomena. *Phänomenologische Forschungen*, S. 55–95.
- Castells, Manuel (2001): *Das Informationszeitalter Bd. 1: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Castro-Delgado, Ana Lucía/Elizondo-Mesén, Stephanie/Valladares-Cruz, Yendri/Rivera-Méndez, William (2020): Wood Wide Web: communication through the mycorrhizal network. *Tecnología en Marcha*. 33–34(4), S. 114–125. Online unter: <https://www.scielo.sa.cr/pdf/tem/v33n4/0379-3982-tem-33-04-114.pdf> (zuletzt aufgerufen: 11. April 2024).
- Coccia, Emanuele (2022): Dem namenlosen Leben die Türen öffnen. *Arch+. Zeitschrift für Architektur und Urbanismus*. 247, S. 154–157.
- Delitz, Heike/Nungesser, Frithjof/Seyfert, Robert (Hg.) (2018): *Soziologie des Lebens. Überschreitung, Differenzierung, Kritik*. Bielefeld: transcript.
- Fischer, Joachim (2009): Zur Doppelpotenz der Architektursoziologie: was bringt die Soziologie der Architektur – Was bringt die Architektur der Soziologie? In: Fischer, Joachim/Delitz, Heike (Hg.): *Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie*. Bielefeld: transcript, S. 385–414.
- Goffman, Erving (1974): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Grusin, Richard (Hg.) (2015): *The Nonhuman Turn*. Chicago, IL: University of Minnesota Press.
- Güntner, Simon/Hamedinger, Alexander (2020): Aktuelle Debatten in der Raumsoziologie. *Soziologische Revue*. 43(4), S. 474–491.
- Haas, Stefan (2022): Zur Theorie des Plant Turn. In: Stobbe, Urte/Kramer, Anke/Wanning, Berbeli (Hg.): *Literaturen und Kulturen des Vegetabilen: Plant Studies – kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung*. Berlin/Bern/Wien: Peter Lang, S. 57–70.
- Haraway, Donna (2016): *Das Manifest für Gefährten. Wenn Spezies sich begegnen – Hunde, Menschen und signifikante Andersartigkeit*. Berlin: Merve.
- Hoppe, Katharina (2022): Mehr-als-menschliche Soziologie: Neue Materialismen und Posthumanismus. In: Delitz, Heike/Müller, Julian/Seyfert, Robert (Hg.): *Handbuch Theorien der Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hoppe, Katharina/Lemke, Thomas (2021): *Neue Materialismen zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Horn, Eva/Berghthaller, Hannes (2019): *Anthropozän zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Jaspers, Karl (2013): Grundcharaktere des umgreifenden Daseins (1947). In: Günzel, Stephan (Hg.): *Texte zur Theorie des Raums*. Stuttgart: Reclam, S. 343–345.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2021): Raumfiguren, Raumkulturen und die Refiguration von Räumen. In: Löw, Martina/Sayman, Volkan/Schwerer, Jona/Wolf, Hannah (Hg.): *Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen*. Bielefeld: transcript, S. 26–57.

- Knoblauch, Hubert/Steets, Silke (2021): Von der Konstitution zur kommunikativen Konstruktion von Raum. In: Reichertz, Jo (Hg.): *Grenzen der Kommunikation. Kommunikation an den Grenzen*. Weilerswist: Velbrück, S. 137–148.
- Kohn, Eduardo (2023): *Wie Wälder denken. Anthropologie jenseits des Menschlichen*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Korf, Benedikt/Schetter, Conrad (Hg.) (2015): *Geographien der Gewalt. Kriege, Konflikte und die Ordnung des Raumes im 21. Jahrhundert*. Stuttgart: Borntraeger.
- Latour, Bruno (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Berlin/Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2014): *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2018): *Das terrestrische Manifest*. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2021): *Wo bin ich? Lektionen aus dem Lockdown*. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno/Schultz, Nikolaj (2022): *Zur Entstehung einer ökologischen Klasse. Ein Memorandum*. Berlin: Suhrkamp.
- Le Corbusier (2015 [1925]): Der Weg der Esel, der Weg der Menschen. In: Le Corbusier (2015): *Städtebau*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 5–11.
- Lewin, Kurt (1982 [1917]): Kriegslandschaft. In: Graumann, Carl-Friedrich (Hg.): *Kurt Lewin Werkausgabe*, Bd. 4. Bern: Hans Huber 1982, S. 315–325.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina (2020): In welchen Räumen leben wir? Eine raumsoziologisch und kommunikativ konstruktivistische Bestimmung der Raumfiguren Territorialraum, Bahnenraum, Netzwerkraum und Ort. In: Reichertz, Jo (Hg.): *Grenzen der Kommunikation. Kommunikation an den Grenzen*. Weilerswist: Velbrück, S. 149–164.
- Luckmann, Thomas (1980): Die Grenzen der Sozialwelt. In: Luckmann, Thomas (Hg.): *Lebenswelt und Gesellschaft: Grundstrukturen und geschichtliche Wandlungen*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh, S. 56–92.
- Maffesoli, Michel (2018): Elan vital. In: Delitz, Heike/Nungesser, Frithjof/Seyfert, Robert (Hg.): *Soziologie des Lebens. Überschreitung, Differenzierung, Kritik*. Bielefeld: transcript, S. 65–89.
- Moore, Jason W. (2020): *Kapitalismus im Lebensnetz. Ökologie und die Akkumulation des Kapitals*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Ritvo, Harriet (2007): On the Animal Turn. *Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Science*. 136(4), S. 118–122.
- Schroer, Markus (2006): *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schroer, Markus (2008): Vermischen, Vermitteln, Vernetzen. Bruno Latours Soziologie der Gemenge und Gemische im Kontext. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus/Schüttpelz, Erhard (Hg.): *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 361–398.

- Schroer, Markus (2019): Raum, Wohnen und Mobilität. In: Schroer, Markus: *Räume der Gesellschaft. Soziologische Studien*. Wiesbaden: Springer VS, S. 167–177.
- Schroer, Markus (2022): *Geosozologie. Die Erde als Raum des Lebens*. Berlin: Suhrkamp.
- Schroer, Markus/Wilde, Jessica (2010): Ort. In: Reutlinger, Christina/Lingg, Eva/Fritsche, Caroline (Hg.): *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS, S. 181–190.
- Schultz, Nikolaj (2023): *Land Sickness*. Cambridge: Polity Press.
- Serres, Michel (1974): *Carpaccio. Ästhetische Zugänge*. Frankfurt a.M.: Rowohlt.
- Serres, Michel (2005): *Atlas*. Berlin: Merve.
- Serres, Michel (2009): *Das eigentliche Übel. Verschmutzen, um sich anzueignen?* Berlin: Merve.
- Serres, Michel (o.J.): Die Netze verlassen ... (Interview). *Cahiers de Médiologie*. Online unter: <https://homepage.univie.ac.at/alessandro.barberi/Publikationen/Interview%20mit%20Michel%20Serres.pdf> (zuletzt aufgerufen: 2. Juli 2024).
- Seyfert, Robert (2022): Neuer Vitalismus. In: Delitz, Heike/Müller, Julian/Seyfert, Robert (Hg.): *Handbuch Theorien der Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Steiner, Christian/Rainer, Gerhard/Schröder, Verena/Zirkel, Frank (Hg.) (2022): *Mehr-als-menschliche Geographien. Schlüsselkonzepte, Beziehungen und Methodiken*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Tsing, Anna Lowenhaupt (2013): More-than-Human Sociality. A Call for Critical Description. In: Hastrup, Kirsten (Hg.): *Anthropology and Nature*. New York, NY/London: Routledge, S. 27–42.
- Ullrich, Jessica (Hg.) (2014): *Tierstudien 06/2014. Tier und Raum*. Berlin: Neofelis.
- Wieprecht, Volker/Skuppel, Robert (2010): Einkaufsnetz. In: Wieprecht, Volker/Skuppel, Robert: *Lexikon der verschwundenen Dinge*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 66–67.
- Wiese, Leopold von (1993): *System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre)*. München/Leipzig: Duncker & Humblot.
- Wilde, Jessica (2021): *Die Fabrikation der Stadt. Eine Neuausrichtung der Stadtsoziologie nach Bruno Latour*. Bielefeld: transcript.